

Sans-Papiers-Anlaufstelle

WWW.SANS-PAPIERS.CH/ZUERICH

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

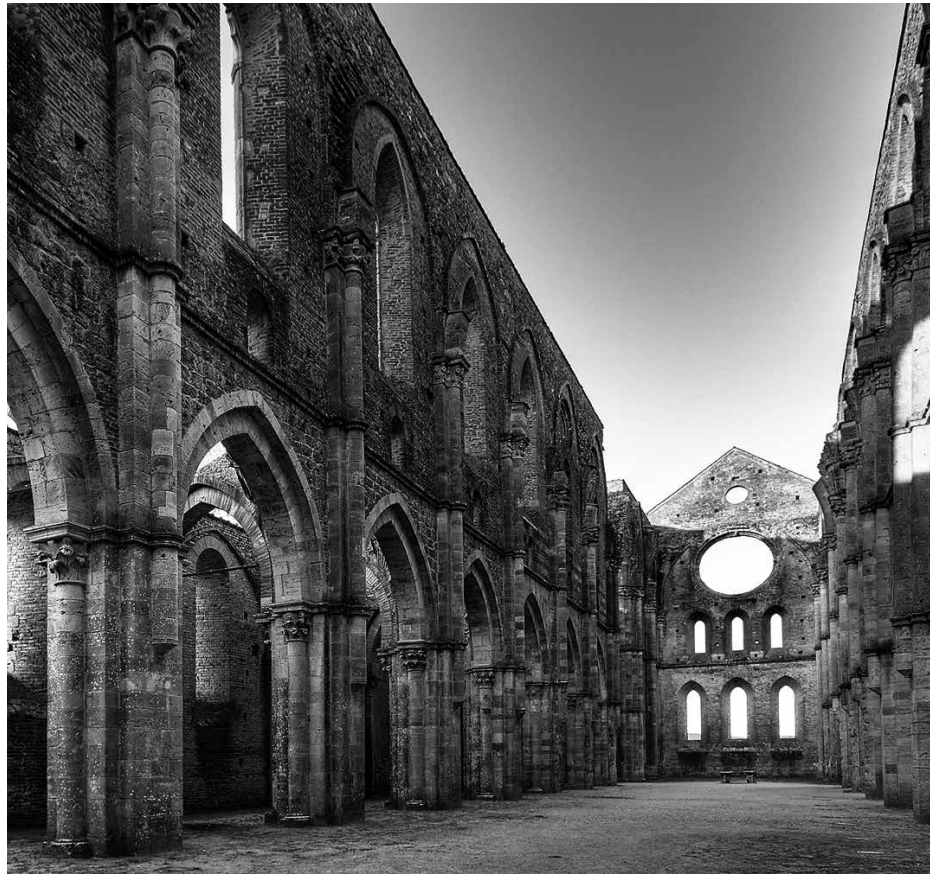
Nun ist es bald vorbei, das Jahr von Wagner und Verdi. Wer hat ihnen wohl die Wohnung geputzt, das Essen zubereitet und sie bei Krankheit gepflegt? Waren es ihre Ehefrauen, Mütter, Lebensabschnittspartnerinnen oder vielleicht doch eine Frau, die sich Sorgen machen musste, wie sie sich selber im Alter durchbringen sollte... Vor der Einführung der AHV war das Alter für viele Menschen eine grosse Bedrohung. Gut, dass es heute nicht mehr ganz so schlimm ist. Dass es in der Schweiz aber auch im Jahr 2013 noch schwer arbeitende Menschen gibt, die diese Sorgen und Ängste haben, zeigen wir in diesem Info-Bulletin.

Den Jahreswechsel möchten wir auch dieses Jahr nutzen, um unseren GönnerInnen und SpenderInnen für die Unterstützung zu danken. Wir wünschen allen schöne Feiertage und einen guten Start ins 2014. Es wäre doch wunderschön, wenn das Jahr 2014 in 200 Jahren als Geburtsjahr der Regularisierung gefeiert werden könnte. Dafür setzen wir uns mit Ihrer Hilfe ein.

Für die Redaktion: Silvia Carsana

Einmal keine Krawatten oder Parfüms schenken?

Bei der SPAZ gibt's T-Shirts, Schürzen, Postkarten, das Buch «Wisch und weg!» oder spenden Sie im Namen der/des Beschenkten: PC-Konto 85-482137-7



Altern in der Irregularität

MigrantInnen – auch Sans-Papiers – sind in der Regel jung, gesund und risikobereit. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur demographischen Verjüngung unserer Gesellschaft. Was aber, wenn sie selber altern?

Alternde MigrantInnen sind erst kürzlich in den Fokus der Migrationsforschung gerückt. Das Augenmerk in der Schweiz lag dabei vor allem auf den «GastarbeiterInnen» aus Südeuropa. In der Regel sind diese heute vollumfänglich ins Schweizer Sozialversicherungssystem integriert. Dennoch ist das Altern in der Migration für sie oft ein prekariertes Altern. Die Renten sind knapp, und die Gesundheit ist belastet. Wie gestaltet sich dann wohl erst die

Situation für alternde Sans-Papiers, die nicht auf gesicherte Grundleistungen des Sozialstaates zurückgreifen können?

Auch Sans-Papiers altern

Die Gruppe der Sans-Papiers setzt sich zunehmend heterogener zusammen. Dies zeigen aktuelle Studien und die Erfahrungen von Beratungsstellen. Sans-Papiers sind nicht nur Menschen im arbeitsfähigen Alter und Kinder. Teilweise leben sie

seit Jahren in der Schweiz und werden hier alt. Oder sie sind im Alter wieder in die Schweiz zurückgekehrt, ohne die notwendigen Aufenthaltspapiere wiederzuerlangen. Auch Formen des undokumentierten Nachzugs alternder Familienangehöriger sind möglich.

Migrationsbedingte Belastungen und frühere Alterungsprozesse

Sans-Papiers arbeiten oft in Bereichen, die mit körperlich und psychisch belastenden Arbeitsbedingungen verbunden sind. Ihre Arbeitsbiographien sind aufgrund der fehlenden Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zudem durch Unsicherheit und Stress geprägt. Dies hinterlässt nicht nur unmittelbar Spuren in der Gesundheit, sondern wirkt sich auch langfristig aus: Belastungen kumulieren, daraus resultierende Beschwerden chronifizieren sich. Früheres Altern ist eine direkte Folge davon. Während ehemalige «GastarbeiterInnen» in dieser Situation von sozialstaatlichen Solidaritätsleistungen profitieren und Anspruch auf IV und AHV geltend machen können, ist es Sans-Papiers nicht möglich, Leistungen zu beziehen, ohne ihren irregulären Aufenthalt offenzulegen. Dies obwohl sie nicht nur zum Funktionieren der Gesellschaft und Wirtschaft beitragen, sondern durch ihre Erwerbstätigkeit auch konkret Beiträge in AHV und IV geleistet haben. Der einzige Weg, so scheint es gegenwärtig, um von Altersvorsorgeleistungen zu profitieren, ist die Rückforderung geleisteter Beiträge bei Ausreise. Fraglich bleibt, ob damit eine ausreichende Versorgung im Herkunftsland möglich ist. Zudem braucht man im Alter nicht nur ökonomische Ressourcen, sondern auch belastbare soziale Netzwerke, insbesondere familiäre. Migration und unregelmäßiger Aufenthalt erschweren jedoch die Etablierung stabiler familiärer Netzwerke, in der Schweiz und im Herkunftsland.

Zugang zu Langzeitpflege und familiären Beziehungen werden wichtig

Weil Sans-Papiers keinen Zugang zu Leistungen aus den Sozialversicherungen haben, sind sie stärker als alle anderen Bevölkerungsgruppen auf ein Einkommen aus Erwerbstätigkeit angewiesen. Sind sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, ein solches zu generieren, wer-

den sie abhängig von der Unterstützung anderer. Informelle Solidaritätsnetzwerke, wie sie für das Leben als Sans-Papiers elementar wichtig sind, tragen sicher Vieles. Sie werden aber kaum in der Lage sein, alternde und unterstützungsbedürftige Menschen über längere Zeit zu betreuen. Familienangehörige übernehmen diese Aufgaben in den meisten Gesellschaften. Allerdings müssen sie dafür auch vor Ort sein und selber Ressourcen haben. Ungeklärte Aufenthaltsbedingungen erschweren dies erheblich. Zwar gibt es in der Schweiz ein reichhaltiges Pflege- und Unterstützungsangebot. Dies muss aber auch bezahlt werden können. Wenn Sans-Papiers über eine Krankenversicherung verfügen, haben sie auch Anspruch auf Pflegeleistungen im Rahmen der Grund-

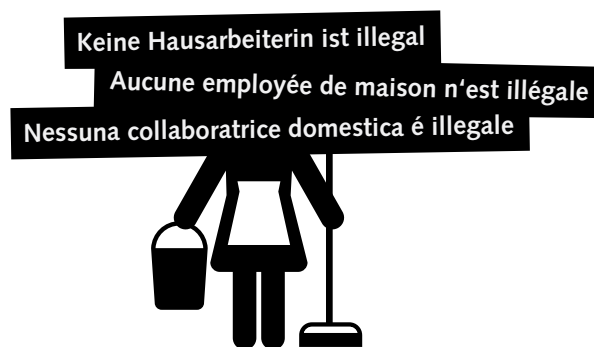
versorgung. Fehlt diese hingegen, ist unklar, was im Falle einer Langzeitpflegebedürftigkeit passiert, die durch informelle Netzwerke nicht mehr getragen werden kann. Wer übernimmt die Pflege, wer die Kosten? Droht in einer solchen Situation gar die Ausschaffung? Festzuhalten bleibt, dass sich die häufig sowieso schon hochprekäre Lebenssituation von Sans-Papiers im Alter empfindlich verschärfen kann. Dies aufgrund des fehlenden Zugangs zu Leistungen der Sozialversicherungen, der oft prekären ökonomischen Lebenssituation und der ungeklärten Frage der Kostenübernahme bei Bedarf an Langzeitpflege.

Dr. phil. Eva Soom Ammann,
Sozialanthropologin

Filmvorführung «Mama illegal» mit anschliessender Podiumsveranstaltung

Sonntag, 19. Januar 2014, 12 Uhr, Kino Xenix Zürich

Sie leben unter uns und bleiben dennoch unsichtbar. Sie putzen unsere Wohnungen und pflegen unsere Eltern. Kaum jemand kennt ihre Geschichte. Drei Moldawierinnen verlassen die bittere Armut um irregulär als Putzfrauen zu arbeiten. Während diese Frauen getrennt von ihren Familien dem Traum von einem besseren Leben folgen, wachsen ihre Kinder alleine auf. **Kommt alle zum Film und zur Podiumsveranstaltung!**



Am 10. November wurden die eingesandten Werke des Kunstwettbewerbs der Kampagne «Keine Hausarbeiterin ist illegal!» uraufgeführt. Sieger in der Kategorie Bild ist Christoph Stettler mit dem Plakat «Staubsauger». Sieger in der Kategorie Video ist das Waadtländer Team rund um Christopher Maridor mit dem Kurzvideo «Coup de crayo». Alle Beiträge werden in einer Wanderausstellung gezeigt. Weitere Informationen: www.khii.ch

«Keine Rente, keine Versicherung, keine Plastikkarte, keine Rechte»

Estrella* gehört zum Stadtbild von Zürich. Sie hat deren jüngere Geschichte – vor allem die frauenbewegte – mitgeprägt und ist daraus nicht wegzudenken.

Bereits ein Vierteljahrhundert lebt sie als Sans-Papiers in Zürich. Ihr Herkunftsland Argentinien hat sie 1987 verlassen.

1988 kam sie wegen der Liebe, und weil sie in Spanien keinen Job mehr fand, nach Zürich. Trotz der fehlenden Bewilligung fand sie immer Arbeit; mal als Erdbeerpflückerin, mal als Serviceangestellte. Eine Zeit lang stand sie Aktmodell an einer Uni, dann wieder rackerte sie sich ab mit dem Transport von Glasscheiben oder in einer Fabrik für Bauzubehör. Vor allem aber putzte sie. «Putzen – ich bin die Erste im Putzen. Ich habe halb Zürich geputzt.» Sie arbeitete hart, verdiente wenig dabei und war manchmal auch mit schamloser Ausbeutung oder mit roher, lebensbedrohlicher Gewalt konfrontiert. Eine Anzeige machen konnte sie aber nicht, weil sie dann ausgeschafft worden wäre. Wie alle Sans-Papiers begleitete sie die ständige Angst vor der Polizei, vor einer zufälligen Kontrolle, vor einer Denunziation, vor der Ausschaffung.

Älter und zunehmend isoliert

Ihr Leben in Zürich war immer schwierig. Aber sie war jung, stark, aktiv und sehr gut vernetzt. Sie lebte in besetzten Häusern und in WGs. Das Frauenzentrum, das Kulturzentrum Kanzlei, das Frauenkino Xenia, Femia, Radio Lora; an diesen Orten fühlte sie sich zuhause; engagierte sie sich. Doch mittlerweile ist sie älter geworden. Sie ist alleinstehend, kinderlos, und fühlt sich zunehmend isoliert. «Ich habe viele Freundinnen verloren, weil sie nichts mehr

hören wollten, über meine ewigen Schwierigkeiten.» Mit 62 Jahren verfügt sie nicht mehr über dieselben Kräfte wie früher. Eine Arbeitsstelle nach der anderen hat sie deswegen verloren und keine neuen als Ersatz gefunden. Zurzeit muss sie mit dem



Einkommen von 5 Stunden pro Woche in Privathaushalten auskommen. Damit kann sie knapp die Miete bezahlen und etwas wenig zu essen. Für anderes, wie z.B. für eine Brille, die sie neu tragen muss, oder für eine Krankenkasse für die zunehmenden Gesundheitsprobleme fehlt ihr das Geld. Sie sagt von sich selbst: «Ich bin bankrott.» Dazu kommt, dass sie ihr Zimmer auf März verliert. So ein billiges Zuhause wird sie nicht mehr finden. «In Zürich zu wohnen, wird langsam unmöglich für mich. Alles ist extrem teuer.» Die ArbeitgeberInnen von Estrella haben nie Sozialversicherungsbeiträge bezahlt; sie wird auf keine AHV zurückgreifen können.

Zurück nach Argentinien? «Ich weiss nicht, was ich dort machen würde. Ich kenne niemanden; habe keine Angehörigen.» Es wäre kein Zurück, sondern ein Aufbruch in ein neues Leben voller Unsicherheiten in ein Land, das ihr vollkommen fremd geworden ist und das nicht auf sie gewartet hat. Ich habe grosse Angst vor der Zukunft. Angst, vor einem Unfall; Angst krank zu werden. All das kann ich mir nicht leisten.»

Estrella möchte nach dem Lesen des Artikels unbedingt ergänzen, dass sie die Hoffnung auf eine humanere Migrationspolitik nicht aufgibt. Trotz allem. *Name geändert

IM FOKUS

Von Tag zu Tag wird es dunkler, der Hochnebel dominiert über Zürich und die Zeit ist gekommen, wo ganztags künstliches Licht brennen muss, um überhaupt noch was erhellen zu können. In der SPAZ können wir momentan von einer gegenteiligen Entwicklung profitieren: Schrittweise wird die baubedingte Umhüllung und Verdunkelung aufgehoben; wie bei einer Zwiebel wird Schale um Schale weggepellt. Sehr gross war unsere Freude, als wir endlich nach vielen Monaten – befreit von Plastikplanen – wieder unsere Fenster und Balkontüren öffnen konnten! Noch sind wir eingeregelt und blaue Plastikplanen schirmen uns von der Öffentlichkeit ab, aber ein Ende ist absehbar. Bald haben wir wieder freie Sicht (zwar nicht aufs Mittelmeer – aber immerhin auf die Birmensdorferstrasse). Wir haben in den letzten Monaten viel unter dem Umbau gelitten. Von den Resultaten dieser Sanierung können wir aber kaum profitieren, da wir glücklicherweise eine neue Bleibe gefunden haben. Dies verschont uns auch von den negativen Auswirkungen der Sanierung in Form von empfindlicher Mietzinserrhöhung.

Für unsere neue Bleibe an der Kalkbreite sind wir aber noch dringend auf finanzielle Unterstützung angewiesen, da uns die Räumlichkeiten im Rohbau übergeben werden. Bitte helfen Sie mit, den Innenausbau in der Kalkbreite zu ermöglichen: Am neuen Ort sind wir willkommen und subventioniert und in einer optimalen Umgebung für die Sans-Papiers!

Bea Schwager



Seitenwechsel – das Eintauchen in eine neue Realität

Das Eintreffen in der SPAZ ist von voller Begeisterung und Neugier gekrönt. Der Empfang ist warmherzig und man fühlt unmittelbar, dass man in einer anderen Welt eingetroffen ist: die Plakate, die Flyers, die Regale überfüllt mit Ordnern, die mit unbekanntem Kürzeln beschriftet sind und mehreren Dossiers, die auf den Schreibtischen zum Bearbeiten liegen. Es ist schlicht und einfach Neuland. Nach einer Einführung verstehe ich, was von mir erwartet wird und bekomme einen ersten Einblick ins Thema Sans-Papiers und unsere Migrationsgesetze. Dieses Wissen konnte ich dank mehreren Begleitungen bei Beratungsgesprächen und einzelnen Gesprächen mit Freiwilligen und JuristInnen der SPAZ vertiefen; man realisiert mit der Zeit die Problematik der Sans-Papiers und wie ein Teil unserer Gesellschaft in ihrem eigenen Schicksal zurückgelassen wird – obwohl sie ihr Glück selber schmieden wollen, dies aber manchmal nicht möglich ist. Bei den Beratungsgesprächen fühlt man, wie wertvoll die Begleitung, das Zuhören, das Dasein ist und für die meisten der Fälle die SPAZ die letzte Hoffnung und Anker für eine Regularisierung darstellt.

Ein Ort der Zuflucht, aber auch ein Ort, wo Hoffnungen enttäuscht werden müssen.

Vieles von der SPAZ und von dieser wertvollen Erfahrung wird mir in Erinnerung bleiben: das Engagement, die Warmherzigkeit, das Vertrauen, die Offenheit für Neues und andersartiges: das Interesse am Menschen: man baut Brücken. Am meisten werde ich das Lächeln von Bea Schwager in Erinnerung behalten, wodurch sie stets versucht, auch bei tragischen, traurigen und hoffnungslosen Geschichten, die Lage zu entdramatisieren; dadurch vermittelt sie Courage.

In diesem Sinn danke ich der SPAZ für die wertvolle und lehrreiche Zeit, die ich hier verbringen durfte und wünsche allen weiterhin alles Gute und Leidenschaft beim Einsatz für mehr Menschlichkeit.

GianCarlo Carriero

GianCarlo Carriero ist Mitarbeiter bei der Credit Suisse AG in Zürich und war im Rahmen eines «Seitenwechsels» während einer Woche bei uns tätig, wofür wir uns herzlich bedanken.

KURZNEWS

Erfolgsmeldungen: Wir haben bis anhin kaum über die Erfolgsmeldungen unserer Arbeit berichtet. Obwohl spärlich gesät gibt es sie und wir haben uns zum Ziel gesetzt, sie etwas transparenter zu machen, weil wir doch etwas erreichen – auch wenn es manchmal nur kleine Schritte sind. Meistens liegen unsere Erfolge im unspektakulären Bereich: erfolgreich abgeschlossene Krankenkassen und Einforderungen von Prämienvergünstigungen, Einschulungen, die reibungslos über die Bühne gingen, Anträge auf Aufenthaltsbewilligungen zwecks Ehevorbereitungsverfahren usw. Zum privaten Glück können wir manchmal etwas beitragen und die schwierige Situation von Sans-Papiers im Alltag mildern helfen.

Aktuell können wir wieder mal über ein positiv gewertetes Härtefallgesuch für eine Frau mit zwei Kindern berichten: Die Frau aus Eritrea, die von den schweizerischen Behörden konsequent als Äthiopierin eingestuft worden war, wurde nun endlich von den kantonalzürcherischen Behörden als Härtefall anerkannt. Das kantonale Migrationsamt hatte das Gesuch noch abgelehnt – die Härtefallkommission dasselbe zur Gutheissung empfohlen. Ein Stichtscheid vom Regierungsrat führt dazu, dass das Gesuch an das Bundesamt für Migration zur zweiten Prüfung überwiesen wird.

Rückschläge: Dank Lukas Reimann (SVP) wird im eid. Parlament diskutiert, ob Sans-Papiers weiterhin Zugang zu den Krankenkassen und damit zum Gesundheitswesen haben sollen. Wir hoffen sehr, dass das Parlament der Kommissionsempfehlung folgt und das Begehren ablehnt! Es steht sehr vieles auf dem Spiel.



SPAZ Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich
Birmensdorferstrasse 200
Postfach 1536
8026 Zürich

T: 043 243 95 78
zuerich@sans-papiers.ch
www.sans-papiers.ch/zuerich
PC 85-482 137-7

Beratungszeiten:
Dienstag 13 – 16 Uhr
Mittwoch 16 – 19 Uhr